

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Zusteller vierteljährlich 4.50, monatlich 1.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebenköpfige Beilage oder deren Raum 70 Pfg., Verlagsanzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 60 Pfg., auswärtsige Anzeigen 70 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Dienstag, den 4. November 1919.

26. Jahrg.

Die rote Springflut.

Zum Jahrestag der Kieler Matrosenerhebung.
Von Bernhard Rausch.

Am 4. November des vorigen Jahres fiel die Gewalt über Kiel und den Befehlsbereich der Offizieration in die Hände des Kieler Soldatenrates, des ersten Soldatenrats der deutschen Revolution. Von der Kieler Färde aus setzte sich die Welle in Bewegung, die in den ersten Novembertagen des Vorjahres ganz Nord- und Süddeutschland überflutete und schließlich auch über den Steinmassen Berlins mit brausendem Gischt zusammenstieß.

Diese Matrosenrevolte, die den eigentlichen Anstoß zum Ausbruch der Revolution gab, hat außerhalb Kiels nicht die ihr gebührende Beachtung finden können. Denn während dort die Revolution bereits siegreich war, verbot in dem übrigen Deutschland der Kriegspressebericht alle Berichte, die nicht „amtlich“ waren. Wahrheitsgemäße „amtliche“ Berichte blieben aber aus guten Gründen aus. Als dann die Fesseln der Zensur gefallen waren, zog überall das Interesse für die eigenen Angelegenheiten den Blick vom Ausgangspunkt der Revolution ab. Um so mehr soll am Jahrestag der Revolution der schicksalsschweren Ereignisse des Vorjahres gedacht werden.

Der Zustand bei der Flotte brach am 28. Oktober aus. An diesem Tage verhinderten die Seizer bei der Hochseeflotte vor Wilhelmshaven dreimal das Auslaufen der Schiffe, indem sie das Feuer in den Kesseln löschten. Auf einzelnen Schiffen wurden bereits Offiziere gefangen gesetzt, und nahezu wäre es auf der Jade zu einer Selbstvernichtung der deutschen Flotte durch gegenseitige Beschießung gekommen.

Der Grund der Meuterei war die Weigerung der Matrosen, den angeblich geplanten Vorstoß der Flotte gegen England mitzumachen, bei dem kurz vor dem Friedensschluss das Leben von 80 000 Menschen nutzlos preisgegeben werden sollte. Sie erklärten sich bereit, die deutsche Küste gegen einen feindlichen Angriff zu verteidigen, wollten aber die sinnlose Aufopferung der Flotte nicht mitmachen. Es ist sehr wahrscheinlich, trotz des tödlichen Geredes alldeutscher Offiziere, daß der von den Matrosen georgwöhnte Vorstoß niemals ernstlich geplant war. Entscheidend aber war hier der feste Glaube der Matrosen, der die deutsche Kriegseleitung nach all ihren Wahnsinnsreden auch dieser letzten, ungeheuerlichsten für fähig hielt. Bezeichnend für die Gedankenrichtung der Matrosen ist folgende Stelle aus einem am 31. Oktober geschriebenen Brief:

„Wichtig hieß es, der Flottenchef will in der deutschen Bucht Flottenmanöver machen. Auf den plumpen Blödsinn fiel natürlich keiner herein. Man bedenke aber auch diesen Unsinn, jetzt — mitten in der Krise — ein großes Flottenmanöver abzuhalten.“

Mitten in der Krise! — Ein Aufatmen ging damals durch das deutsche Volk. Nachdem am 5. Oktober, auf Drängen Ludendorffs, der alles verloren gab, unser Waffenstillstandsangebot erfolgt war, bröckelte Stück um Stück von der Macht des preußischen Militarismus ab, die endgültig begraben wurde, als die Regierung des Prinzen Max am 26. Oktober die Kommandogewalt des Kaisers befehligte und Heer und Flotte unmittelbar der Reichsregierung unterstellte. Aber kaum hatten sich diese ersten Freiheitsblüten entfaltet, als schon der Schnee der Reaktion auf sie niederfiel. Die Alldeutschen entfalteten, um den Friedensbemühungen der demokratischen Regierung in den Arm zu fallen, eine wilde Agitation gegen die Regierung und zur Organisierung der nationalen Verteidigung. Da das Heer geschlagen war, blieb ihnen als letzte Hoffnung die Marine, und in wesentlichen Teilen des Marineoffizierkorps fiel die blutrünstige Kriegstreiberi der Alldeutschen auf nur zu fruchtbaren Boden. Kommandanten führten vor den Schiffsbefehlungen aus, daß man lieber die ganze Flotte in die Luft sprengen, als sie dem Feinde ausliefern wolle. Hier aber taten sich besonders Offiziere des dritten Geschwaders hervor, bei dem dann auch die Meuterei zuerst ausbrach. Die Matrosen hatten das Auslaufen der Flotte vereitelt.

Von entscheidender Bedeutung für den weiteren Gang der Ereignisse war der Entschluß des Chefs des dritten Geschwaders, zur Beruhigung der Mannschaften in den Kieler Häfen einzulaufen. Gegen die Meuterei wurde mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen. In Massen wurden sie verhaftet. Aber die Nichtverhafteten wollten ihre Kameraden nicht für Handlungen leiden lassen, die ihnen allen nach ihrer Meinung das Leben gerettet hatten. Am Freitag, dem 1. November, beschloßen 2—300 Matrosen die Freilassung ihrer gefangenen Kameraden zu fordern. Die Deputationen wurden kurz abgewiesen. Am Sonnabend, dem 2. November, war das Gewerkschaftshaus für Versammlungen der Matrosen verboten. Die Stimmung wurde von Stunde zu Stunde hitziger, erregter. Am Abhalten von Versammlungen gehindert, kamen die Matrosen auf den Gedanken, zu demonstrieren. Und nun begann auch der Zusammenhang der Matrosenrevolte mit der revolutionären Arbeiterbewegung in Erscheinung zu treten. Handzettel der Matrosen forderten die Kieler Arbeiter-

auf, sich an einer am Sonntag, dem 3. November, nachmittags 5 Uhr, geplanten Demonstration zu beteiligen.

Der Gouverneur ließ als Gegenmaßregel Alarm schlagen, um die Soldaten in die Kasernen und auf die Schiffe zu zwingen. Aber die Trommelwirbel und Trompetentöne, die die sonntäglichen Straßen von Kiel durchhallten, hatten jetzt nur noch die eine Wirkung, eine kräftige Agitation für die Demonstration zu entfalten.

Noch waren die Matrosen unbewaffnet, aber schon setzten sich in der Massenversammlung unter freiem Himmel spontan der Entschluß durch, die gefangenen Matrosen zu befreien. Es war ein gewaltiger Zug, der sich durch die Straßen von Kiel bewegte. Am Eingang der Feldstraße, in der das Militärgefängnis lag, stieß er auf einen Kordon unter Führung eines Leutnants. Erst eine blinde Salve, dann eine scharfe, 8 Tote, 29 Verwundete und der Zug stürmte auseinander. Der kommandierende Leutnant wurde niedergeschlagen. Erster und letzter Kampf des alten Regimes gegen die Revolution.

Die Ruhe war hergestellt, aber es war nur die Ruhe vor dem Sturm. Die Erregung stieg bis zur Siedehöhe. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und der Gouverneur beschloßen gleichzeitig und unabhängig von einander, die Reichsregierung um die Entsendung von Regierungsvertretern zur Beilegung des Konflikts zu bitten.

Die meuternden Matrosen aber, die soeben noch vor einer dünnen Postenkette hatten zurückweichen müssen, saßen jetzt den Entschluß bewaffnet! Und schon am Vormittag des 4. November hatten sie 20 000 Gewehre in Händen und auch die Mehrzahl der Schiffsgeschütze besetzt. Damit hatten sie die Macht. Bei der Torpedo- und U-Boot-Division wählte jede Kompanie 4 Soldatenräte, die am Montag, dem 4. November gemeinsam tagten als erster Soldatenrat in Deutschland. Sie begannen alsbald Verhandlungen mit dem Gouverneur. Der Ton war der übliche, die Rede geschah in der dritten Person.

Und doch besaß der Soldatenrat bereits die unumschränkte Macht über Kiel und den Kriegshafen.

Freilich war Kiel erst eine Ode in einem noch ruhigen Deutschland. Die revolutionären Matrosen brauchten Hilfe. In erster Linie die moralische Unterstützung der Arbeiterschaft. Die Führer der Matrosen bestürmten deshalb die Leitungen beider sozialistischen Parteien, ihnen zu helfen. Dieser war durch den Matrosenaufstand ein kostbares Geschenk unerwartet und — ohne ihr Zutun — in den Schoß gefallen. Unvergeßlich wird die Mittagsstunde des 4. November bleiben, in der warme Hände drückten den ersten Bund zwischen Arbeitern und Soldaten besiegelten. Sie überbrückte auch zunächst die Kluft zwischen Mehrheitssozialisten und „Unabhängigen“. Beide bildeten paritätisch den Kieler Arbeiterrat, gleichfalls den ersten in Deutschland!

Am Abend des 4. November trafen der damalige Staatssekretär Haußmann und Noske in Kiel ein. Dieser, von den Matrosen stürmisch begrüßt, trat sofort in den Mittelpunkt der Bewegung, deren Verlauf seine kraftvolle, zielklare Führerpersönlichkeit in der Folge entscheidend beeinflussen sollte.

Am Montagabend wurden die Verhandlungen mit dem Gouverneur in Gegenwart von Haußmann und Noske fortgesetzt. Da aber an jenem entscheidenden 4. November den alten Machthabern alle Gewalt aus den Händen gegliedert war, waren die denkwürdigen Verhandlungen für sie nichts als ein schrittweises, aber ständiges Zurückweichen. Das zum Schutze des alten Regimes herbeigerufene Militär mußte Kiel wieder verlassen, und schon am Montagabend räumte man Noske bereitwilligst Zimmer im Stationsgebäude ein.

Am Dienstag, dem 5. November, wehte über der Flotte, dem Kieler Rathaus und dem Schloß die rote Fahne. Die alten Fesseln waren gesprengt, und jauchzende Freude strahlte aus den Augen der siegreichen Matrosen und aller, die die endliche Befreiungstunde ersehnt hatten. Aber sehr bald zeigte es sich, daß der Freudenbecher überzuschäumen drohte. Die Marine war ein komplizierter Organismus. Dadurch, daß die alte Ordnung plötzlich zerstört, eine neue aber nicht zugleich da war, drohte ein namenloses Unheil heraufzuziehen.

Die Revolution bot in den ersten Tagen, als ihr Ziel lediglich die Abwehr und die Befreiung war, sehr bald das Bild eines heillosen Durcheinanders, das zur völligen Auflösung und Anarchie zu führen schien. Deshalb war es für das Schicksal der Kieler Revolution ein besonderer Glücksstand, daß an ihre Spitze ein Mann gelangte, dessen Energie und kluge Tatkraften in ihn beson-derlichen die ungeheuren Schwierigkeiten der Neuordnung der Dinge in kurzer Zeit zu überwinden. Dadurch, daß Noske sich allen exaltierten Forderungen entgegenstellte

und mit fester Hand für Ordnung sorgte, hat er am meisten dazu beigetragen, daß die Errungenschaften der Revolution festgehalten und gesichert werden konnten.

Mit unverwundlicher Arbeitskraft und unerschrockenem Mut stand Noske wie ein Fels in schäumender Brandung. Mit Bewunderung und Dankbarkeit blickten sowohl die Marine wie die Bevölkerung zu ihm als unbestrittenen Führer auf, selbst die, denen die Revolution Selbstzweck, jede Ordnung zuwider war, und denen das Erreichte nicht genügte, wichen schon vor seiner Energie zurück. Willig beugten sich die Offiziere seinem Kommando, und wo er bei den Matrosen erschien, braute ihm Jubel entgegen. Am Dienstag, dem 5., herrschte in den Straßen Kiels noch eine wilde Schieberei, aber schon am Donnerstag konnte Noske lachend feststellen, daß der einzige Ort, wo noch geschossen wurde, die bei den Matrosen beliebten Schießhuden waren. Am Donnerstag, dem 7. November, wurden Noske unter brausendem Jubel von einer Matrosenversammlung zum Gouverneur von Kiel erhoben, nachdem ihn die Reichsregierung bereits gebeten hatte, die Geschäfte zu übernehmen.

Kunmehr konnten auch die politischen Parteien die neuen Machtverhältnisse ausnutzen für die Neugestaltung der Staatsordnung. Man war sich von vornherein klar darüber, daß man die Mitarbeit der Besatzung nicht entbehren könnte, aber eben so auch darüber, daß diese der Kontrolle bedürfte. Deshalb setzte man in Kiel bereits am 7. November neben die wichtigsten Staats- und Kommunalbeamten Beiräte, und der gemeinsame Arbeiter- und Soldatenrat erließ eine Proklamation an die Bevölkerung Schleswig-Holsteins, in der die Einsetzung einer neuen provisorischen Provinzialregierung verkündet wurde.

Am Sonnabend, dem 9. November, verkündete der Sieg der Arbeiter und Soldaten in Berlin, was die Kieler Matrosen begonnen hatten. Die Kieler Bewegung verschmolz mit der Erhebung im ganzen Reich zu der einen großen deutschen Revolution, die den alten deutschen Obrigkeitstakt endgültig und für alle Zeiten begrub.

In Kiel aber konnte Noske bereits am 11. November einen Gouvernementsbefehl herausgeben, dessen folgende Stellen ebenso bezeichnend sind für Noske, wie für den durch ihn entscheidend beeinflussten Gang der Revolution:

„In Berlin ist eine arbeitsfähige neue Reichsregierung gebildet worden. Eine sozialistische Mehrheit wird mit einigen Fachministern beauftragt sein, mit allem Nachdruck auf das rasche Wiederherstellen der Ordnung und geregelten Verkehrs in Gang zu bringen, wie mir heute morgen der Reichstanzler versichern ließ. Eine baldige ungehinderte Wirtshaft auf allen Gebieten tritt wieder ein. Der Sieg der sozialistischen Arbeiter und Soldaten ist im ganzen Reich ein vollständiger. Jede Auslieferung gegen die neue Regierung ist ausgeschlossen.“

Wirtshaft und Verkehr ist ausgeschlossen, wenn tollkühnige Unbesonnenheiten, die weder unserem Lande noch unserer Stadt dienen können, unterbleiben. Ich mahne auf das Dringendste, daß von nun an jeder in Geschäft erhaltener Pflichten Erfüllung keinen Geschäften nachgeht, absolute Ruhe und Ordnung in der Stadt bewahrt. Wenn das geschieht, wird es möglich sein, Stadt und Wirtshaft unbeschädigt in den Frieden einzuführen, der uns die Möglichkeit verschaffen soll, unser Land und unser Volk einer schönen Zukunft entgegenzuführen.“

Die armen Provozierten!

Wenn es zu Straßenkämpfen und Blutvergießen kommt, wenn Militär genötigt ist, gegen bewaffnete Haufen einzuschreiten, so liegt das natürlich immer nur daran, daß die infame, schamlossozialistische „Regierung die friedfertigen und harmlosen Kommunisten provoziert hat. So kann man es wenigstens am nächsten Tage in allen „Roten Fahnen“ Deutschlands lesen. Immer war es die Regierung, die mit List und Tücke das Blutvergießen herbeigeführt hat, während den harmlosen Kommunisten derartiges ganz fern lag. Freilich eine etwas andere Auffassung gewinnt man von der Sache, wer das neue Aktionsprogramm der Kommunisten liest, das von der kommunistischen Zentrale ausgearbeitet und von der kürzlich stattgehabten Reichskonferenz mit 37 gegen 18 Stimmen angenommen wurde und zum Austritt der Minderheit aus der Partei führte. Punkt 3 dieses Aktionsprogramms besagt:

In allen Stadien der Revolution, die der Machtergreifung des Proletariats vorangehen, ist die Revolution ein politischer Kampf der Proletariermassen um die politische Macht. Der Kampf wird mit allen politischen und wirtschaftlichen Mitteln geführt.

Die R. P. D. ist sich bewußt, daß dieser Kampf nur mit den größten politischen Mitteln (Massenstreik, Massendemonstration, Aufrüstung) zum siegreichen Ende gebracht werden kann.“

Man hat also den Aufrüstungsaufruf als Kampfmittel in dem Programm stehen. Aber wenn es doch dazu kommt, so ist man es nicht gewesen. Oder will man etwa nur solche Aufstände, die von der Gegenseite provoziert werden? O nein, das Aktionsprogramm sagt das genaue Gegenteil. Dieses Aktionsprogramm betrachtet bekanntlich auch die Beteiligung an Wahlen als geeignetes Kampfmittel (ein Hauptgrund, weswegen die Spaltung eintrat). Aber der Parlamentarismus soll nur demonstriert ausgedient werden. Ein zu Punkt 3 angekommener Zusatzantrag betrachtet als besonders wirksames Demonstrationsmittel das Ausschließen der gewählten kommunistischen Vertreter aus dem Parlament. Darüber sagt das Programm wörtlich:

Dieses Ausschneiden soll in den Augen der gesamten Arbeiterklasse als revolutionäre Aktion erfasst werden und zur Auslösung der revolutionären Massenaktion führen. Die Tätigkeit der parlamentarischen Vertreter ist auf die Herbeiführung solcher Konflikte zu richten.

Das Programm schreibt also den Kommunisten vor: im Parlament Konflikte und mit diesen Konflikten die Revolution zu provozieren. Die kommunistischen Parlamentsvertreter sollen in jeder Weise auf einen Konflikt hinarbeiten, diesen Konflikt zum Grund des Ausschneidens nehmen, und dieses Ausschneiden soll dann von den Massen als Signal zur „revolutionären Massenaktion“ aufgefasst werden, worunter nach Punkt 3 außer Massenstreik und Massen demonstration auch der bewaffnete Aufstand fällt. Hat man auf diese Weise das Blutvergießen provoziert und dabei den Körpern gegogen, dann jammert man in der Presse, daß allein die Regierung den Aufstand provoziert habe. Es ist doch eine solche Schandfeste!

Die deutschen Schiffverkäufe an Holland.

Die deutsche Regierung antwortete am 3. November auf den Funkpruch der internationalen Marinekommission vom 17. Oktober und auf die gleichlautende Note des Vorsitzenden des Obersten Rates der alliierten und assoziierten Mächte wegen der deutschen Schiffverkäufe an Holland. In ihrer Antwort beantragt die deutsche Regierung, nachdem sie darauf verwiesen hat, daß die in Frage kommenden fünf Handelschiffe in durchaus rechtsverbindlichen Formen niederländischen Schiffahrts-Gesellschaften übereignet worden und somit Bestandteil der neutralen Handelsflotte geworden sind, daß zunächst das Inkrafttreten des Friedensvertrages abgewartet wird, und alsdann die Wiedergutmachungskommission gemäß § 7 des Friedensvertrages die Maßnahmen zur Erlangung des vollen Eigentums angibt, die sie glaubt angeben zu können. Die deutsche Regierung erklärt sich schließlich aber auch bereit, sich einer auf Grund des Übereinkommens zwischen den alliierten und assoziierten Regierungen und der niederländischen Regierung getroffenen — nicht verbindlichen — Enklave — über die nationale Zugehörigkeit der fünf Schiffe und Gültigkeit der Übereignung auch dann zu unterwerfen, wenn sie von der deutschen Stellungnahme abweichen sollte.

Die Entschädigung für Scapa Flow.

Nach Meldungen aus Paris hat der Oberste Rat am Sonnabend beschlossen, als Entschädigung für die in Scapa Flow versenkten Schiffe von Deutschland die Abgabe einer großen Anzahl leichter Kriegschiffe, Schwimmboots und anderer Flottenmaterials zu fordern. Diese Forderung ist in dem Protokoll enthalten, das an Deutschland gerichtet worden ist. In Berlin erwartet man, daß die Note heute, Dienstag, übermittelt werden wird.

Die Schweiz und die Pariser Blockaden usw.

U. Bern, 3. November. Der schweizerische Bundesrat hat seinen Gesandten in Paris beauftragt, dem Präsidenten der Friedenskonferenz in Verantwortung der Note der Alliierten bezüglich des Abbruchs des Verkehrs mit Sowjetrußland mitzuteilen, daß die von den Alliierten vorgeschlagene Maßnahme sich völlig mit dem tatsächlichen Zustand, der bereits zwischen der Schweiz und Rußland besteht, decken. Der schweizerische Bundesrat sieht daher keine Veranlassung, weitere besondere Maßnahmen zu ergreifen.

Die baltischen Wirren.

Helsingfors, 3. November. Unter englischem Vorbehalt zwischen der lettischen und estnischen Regierung Verhandlungen hat. Diese sollen nur zu einem Verträge zwischen Lettland und Estland unter folgenden Bedingungen geführt werden: 1. Lettland tritt den Kreis Wall und Teile des Kreises Balmar bedingungslos an Estland ab. 2. Die Letten haben die estnischen Hilfstruppen zu verpflegen. 3. Gewisse Kriegskleinigkeiten fällt der Esten zu. 4. Der Oberbefehl über die estnisch-lettischen Truppen geht an General Laidoner über. Als Gegenleistung haben die Esten die Letten an der Rigaer Front mit Truppen zu unterstützen. (Eine Befestigung der Reichsgränz bleibt abzuwarten. Red.)

Eine Munitionslieferung nach dem Baltikum angehalten.

Der „Vorwärts“ meldet aus Frankfurt a. O.: Durch den Vorstoss des Besatzungsausschusses beim Reichsverwertungsamt ist eine Abhaltung mit Munition, die nach dem Auslande abgehen sollte, her beschlagnahmt worden. Drei weitere Käufe, die ebenfalls verladen werden sollten, wurden hier gleichfalls festgehalten. Die Beladung ist eingestellt worden, da die erforderlichen Ausweise an amtlicher Stelle nicht beigebracht werden konnten. In dieser Beziehung soll eine Berliner Firma beteiligt sein, die den Auftrag hatte, die Munition zu zerlegen. Die Munition sollte wie aus dem Sachverhalt hervorgeht, nach Estland gehen und von dort wahrscheinlich nach Rußland zur Unterstützung der Gegenrevolution weitergeschickt werden. Es handelt sich um ein Objekt von ca. 20 Millionen Mark.

Erfolge der Bolschewisten.

Daily News veröffentlicht folgende aus Moskau datierte Communiqués: „Mehrere Tausende weihen an allen Fronten große Kämpfe hat die Revolution aller kriegführenden Truppen gewonnen. Es zeigt sich in hoch zu loben. In wenigen Wochen wird der Krieg beendet sein. In der Südfront befindet sich die Division in totaler Lage.“ Das rote Kommando gibt unter dem 3. folgenden Heeresbericht: In der Richtung der letzten Kämpfe in Petersburg ist die Schwärze von Krasnaja Selo ebenso wie bei Gorki und weiter gefahren. Viele Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. In Richtung Luga gingen die roten Truppen vor. Auch hier erbeuteten sie Kriegsmaterial und machten Gefangene. Bei der Südfront wurde der Feind bei Kommandostellen aus mehreren seiner Stellungen vertreiben.

Finnlands Stunde ist gekommen.

Helsingfors, 3. November. General Mannerheim erklärt in einem offenen Brief an den Präsidenten Stahlberg, daß Finnlands Stunde gekommen sei, Petersburg zu nehmen und die kaiserliche Herrschaft zu beseitigen. Die gesamte Kulturmenschenfolge ihre Blicke auf Finnland und erwarten, daß die junge Nation

durch die müßige Tat die Verschätzung aller Völker gewinne. Die Bolschewisten ernannten zum Flottenchef den Admiral Seljoni, früher bekannter Führer der schwarzen Hundert und Jarangänstling.

Der europäische Bankrott.

In der „Humanität“ vom 29. Oktober stellt Augustin Hamon fest, daß Frankreichs Schuldenlast 240 Milliarden Francs betrage; jeder Franzose komme daher heute mit einer Hypothek von 6500 Francs zur Welt. Das französische Budget beläuft sich auf 25 Milliarden jährlich, das sind 675 Francs auf den Kopf der Bevölkerung. Im Durchschnitt komme daher auf eine Familie von fünf Personen ein Jahreslohn von 3375 Francs. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Sozialisierung der großen Vermögen, der Bergwerke, der Eisenbahnen, des Grundbesitzes usw.

In ganz Europa sei die Lage ähnlich. Auf den Kopf eines jeden Engländers komme eine Schuldenlast von 7000, eines jeden Deutschen eine solche von 6500 Francs. Italien sei noch schlimmer daran. Das sei das Ergebnis des Krieges, dessen lange Dauer auf das Konto des kapitalistischen Imperialismus zu setzen sei.

Auf Zeichenbergen eine zerstückelte Wirtschaft! Die Verantwortung falle den unfähigen und verräterischen Regierenden zur Last. Im Interesse der Menschheit und des französischen Volkes liege es, daß die Nation mit ihnen aufräume.

Militärdiktatur in Südslowenien.

Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird in Südslowenien weiter mobilisiert. Die Nationalisten haben die Oberhand gewonnen. Demokraten und Republikaner werden unter der Anklage des Hochverrats verhaftet. Es herrscht tatsächlich eine Militärdiktatur und man erwartet ein Ultimatum Südsloweniens an Italien.

Der neue Rinner Nationalrat.

M. Mailand, 3. November. Der am 26. Oktober neu gewählte Nationalrat von Trium hielt seine Eröffnungssitzung ab. Einstimmig wurde eine Tagesordnung angenommen, die namentlich den Anschluß an Italien verkündet, die Kommandantur von Anzio bestätigt und den Schwur enthält, den Kampf bis zur Anerkennung der Rechte Triums fortzusetzen. D'Annunzio teilt mit, daß er die Tagesordnung dem amerikanischen Senat sofort zustellen werde.

Unter französischer Anute.

Das französische Kriegsgericht in Saarbrücken verurteilte erneut 62 Personen, darunter sehr viele Frauen, die während des letzten Streiks festgenommen worden waren, zu insgesamt 50 Jahren Zuchthaus, 39 Jahren Gefängnis und 1825 Franken Geldstrafe. Außerdem wurden acht Ausweisungsbefehle erlassen.

Trochlose Zustände in polnischen und rumänischen Gefangenenlagern.

Nach einer Meldung der „Schweizerischen Depesch-Agentur“ erhielt das internationale Rote-Kreuz-Komitee die schlimmsten Nachrichten über die Lage der Gefangenen in gewissen polnischen und rumänischen Lagern. In Brest-Litowsk wurden vier Gefangenenlager, die im März 1900 Mann, meist Ukrainer, beherbergten, von zwei Delegierten des internationalen Roten-Kreuz-Komitees in Begleitung eines Sanitätsmajors der französischen Militärmission besucht. Am 11. Oktober befanden sich in den Lagern nur noch 400 Mann. Anfang August hatten bis 180 Gefangene täglich. Diese Lager waren eine wahre Totenkampfung. Die Verhältnisse wurden verursacht hauptsächlich durch Hunger, Typhus und ungenügende Ernährung. Die Überlebenden sind in Lumpen gekleidet und ungenügend ernährt. Sie schlafen auf Holzbohlen ohne Strohdach und Decken.

Die Berichte über die rumänischen Lager Grad, Fundehte und Cegled sind, obwohl sie keine so erschreckende Sterblichkeit aufweisen, ebenfalls sehr betrübend. In Grad befinden sich 700 Ungarn, zum Teil Offiziere. Die rumänischen Behörden haben die ungarischen Bewohner der Stadt Grad genötigt, selbst für den Unterhalt der Gefangenen aufzukommen, in Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen, die die Sorge hierfür den Gefangenen haltenden Staaten auferlegen. Der Stadt Grad ist es unmöglich, die notwendigen Lebensmittel und Gelder zu beschaffen. Als Unterhalt dienen kalte, dunkle Keller, nämlich die Kellern der früheren Zitadelle ohne Glasfenster und Heizung. Das internationale Rote-Kreuz-Komitee hat die rumänische Regierung beschworen, die Lage dieser Gefangenen zu verbessern und ihnen womöglich die Freiheit zurückzugeben.

Heimkehr aus Ägypten.

Das Reichswehrministerium gibt bekannt: Die Dampfer „Grißian Rebe“ und „Gudjemal“ sind am 25. und 27. Oktober von Alexandria in See gegangen mit 2370 und 1850 deutschen Kriegsgefangenen an Bord. Die beiden Transporte bestehen hauptsächlich aus Ostafrikakämpfern, ferner aus Gefangenen von der Palästinafront und vom Kreuzer „Breslau“ mit etwa 300 Zivilinternierten. Die Ankunft in der Heimat ist Mitte November zu erwarten. In den nächsten Tagen sollen die Dampfer „Aedenis“ und „Polos“ mit zwei weiteren Gefangenentransporten von Alexandria nach Deutschland in See gehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die „unabhängige“ Schanze.

Am Sonntag fand in Berlin die Generalversammlung des Bezirksvereins der U. S. R. D. statt. Nach eingehender, recht lebhafter Aussprache wurde ein Antrag, der die Beteiligung am Parlamentarismus als Mittel des revolutionären Proletariats gestrichelt, angenommen und dieses Ergebnis beifällig begrüßt. Diejenigen Parteitagdelegierten, die Gegner des Parlamentarismus sind, erklärten, daß sie sich durch diesen Beschluß nicht für gebunden erachteten! Es wurde danach über die Internationale verhandelt und schließlich eine Entschiedenheit Lebedeurens mit großer Mehrheit angenommen, wonach die U. S. R. von der zweiten Internationalen nichts hält, sich aber auch der dritten nicht bedingungslos anschließen kann, und deshalb die Parteilosigkeit erachtet, mit der revolutionären Parteien aller Länder den Boden für eine wirkliche revolutionäre, aktionsfähige neue sozialistische Internationale vorzubereiten. Ledebour fügte noch hinzu, daß die „unabhängigen“ nicht nach Genf gehen würden. Zur Gewerkschaftsfrage wurden die kommunistischen Betriebsorganisationen abgelehnt und die Umwandlung der fernöstlichen Gewerkschaften in Industriegewerkschaften gefordert.

Berichtungsfrist am 9. November.

Das Oberkommando in Berlin hat eine Verordnung erlassen, der zufolge für den 9. November, als den Jahrestag der Revolution, die Anmeldepflicht für alle Versammlungen aufgehoben wird. Versammlungen, die an der Peripherie Berlins stattfinden sollen, werden genehmigt werden, dagegen werden Versammlungen unter freiem Himmel im Innern der Stadt aus Gründen der öffentlichen Sicherheit nicht gestattet werden können. Der Reichswehrminister wird dafür Sorge tragen, daß sich am 9. November keine bewaffneten Truppenaufmärsche auf den Straßen zeigen.

„Die verfluchten Feiertage!“

Weil der 9. November in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, und man daher nicht Generalfreitag kann, haben die „Unabhängigen“ den 7. für den eigentlichen Jahrestag der Revolution erklärt. Sehr gut! Aber was gedenken sie 1920 zu tun, wo der 7. November auf einen Sonntag fällt? Da werden sie wieder finden, daß der 9. der wichtige Gedenktag ist. Wie sagt Johann, der munire Seitenfiedler? — und die verfluchten Feiertage, und wer sie alle rot gefärbt, dem war gewiß nichts so zuwider, der war gewiß kein „Unabhängiger“!

Mitt-Stundentag im sächsischen Bergbau.

Zu Erkenntnis der kritischen Lage in der Industrie haben nunmehr, wie aus Dresden berichtet wird, auch die Belegschaften der sächsischen Stein- und Braunkohlenbergwerke mit Zustimmung der Leitung der Werke, der Betriebsräte und des Bergarbeiterverbandes die Wiedereinführung des Mitt-Stundentages beschlossen, zunächst bis Ende März nächsten Jahres. Sollte sich eine Verzögerung dieser Maßnahme als notwendig erweisen, so soll eine für den 15. Februar vorgesehene Versammlung darüber beschließen. Auch die Sonn- und Festtagsarbeit wurde wieder aufgenommen. Am Reformationsstage sind bereits sämtliche Belegschaften vollständig eingeschoben.

Entente-Einstimmung in die ober-sächsischen Gemeindevahlen.

Der internationalisierte Oberste Rat ließ vor einigen Tagen eine Anfrage wegen der bevorstehenden Gemeindevahlen in Obersachsen an die deutsche Regierung gelangen. Da es sich hier um eine rein preussische Angelegenheit handelt, lehnte die Reichsregierung sich mit dem preussischen Staatsministerium ins Benehmen. Die Antwort der deutschen Regierung dürfte in den nächsten Tagen zu erwarten sein. Die Gemeindevahlen wurden auf den 9. November anberaumt. Die Meldung einer Telegraphen-Agentur aus Genf, daß die deutsche Antwortnote bereits abgegangen sei, entspricht, wie das „W.B.“ meldet, nicht den Tatsachen.

Die Maßregelung des Wiesbadener Oberbürgermeisters.

Nach der „Frankfurter Zeitung“ hat der Wiesbadener Oberbürgermeister Glessing Montag früh den Ausweisungsbefehl der französischen Behörde erhalten. Er hat bis Mittwoch früh die Stadt zu verlassen. Der Grund ist der, daß die französische Behörde vor kurzem die Stadtwahlverwaltung gezwungen hatte, auf Kosten der Steuerzahler ein Verdeck für die französischen Soldaten einzurichten, wogegen der Oberbürgermeister Widerspruch erhoben hatte.

Kleine politische Nachrichten.

Der amerikanische Regierungskommissar in Deutschland, Ellis Loring Drexler, ist zum amerikanischen Geschäftsträger in Berlin ernannt worden.

Der Reichspräsident und die Mitglieder der Reichsregierung haben gegen den verantwortlichen Redakteur der „Neutschen Zeitung“, Dr. Buill, wegen des Auftrages vom 25. Oktober „Wie lange noch?“ Auflage wegen Beleidigung erhoben.

Gegen Leutnant Marlow ist wegen der bekannten Erschießung von 29 Matrosen in der französischen Straße in Berlin Anklage wegen Totschlages erhoben worden. Die Verhandlung wird, wenn sie nicht noch in letzter Stunde verweigert werden sollte, bald stattfinden.

Wie verlautet, wird der Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung die Vernehmung Bethmann Hollwegs am Dienstag, 11. November, fortsetzen.

Die sächsische Regierung hat gegen die völlige Einstellung des Personenverkehrs Einspruch erhoben.

Wie das „Nöthner-Blatt“ meldet, liegen die behandelnden Ärzte wieder mehr Hoffnung, das Leben Haases erhalten zu können.

Der hessische Landwirtschaftsminister hat die Zwangsabgabe der Kartoffeln und in den Städten die Kellerkontrolle verhängt.

Das Wohnungsamt Charlottenburg hat sich infolge der Wohnungsnot, die durch Flüchtlinge aus dem besetzten Gebiete dauernd vermehrt wird, veranlaßt gesehen, sämtliche Kriegsgesellschaften auf Grund seiner gesetzlichen Befugnisse zur Räumung der von ihnen benutzten Wohnungen bis zum 1. Dezember aufzufordern. Auf welche Weise die Kriegsgesellschaften nun untergebracht werden, soll dem Reichs- und Staatsministerium überlassen bleiben.

Nach einer Münchener Meldung der „Frankf. Ztg.“ erhoben auf der Kohlenkonferenz die süddeutschen Minister, als General Groener zum Reichsdiktator für die Kohlenversorgung vorgeschlagen wurde, sofort die notwendigsten Beschlüsse, so daß von einer weiteren Erörterung abgesehen wurde.

Der Oberste Rat hat Bulgarien einige kleine Zugeständnisse gemacht und eine Frist von 10 Tagen für die endgültige Annahme des Friedensvertrages bewilligt.

Aus Athen wird gemeldet: Durch königlichen Beschluß wurde der Minister des Innern Palitis zum Vertreter Griechenlands im Rat des Völkerbundes ernannt.

Vereinigte Staaten.

Der Bergarbeiterstreik.

In New Yorker Arbeiterkreisen schätzt man, wie „Newers Bureau“ zu melden weiß, die Zahl der streikenden Bergarbeiter neuerdings auf 435 000. Die Zahl der nicht gewerkschaftlich organisierten Bergarbeiter, die die Arbeit nicht einstellen, wird auf 100 000 bis 200 000 geschätzt. Der Generalkontraktant Palmer ließ an die Staatsanwälte in den Hauptorten strenge Weisungen ergehen, die sich gegen die Führer der Bergarbeiterbewegung sowie gegen die Möglichkeiten von Sympathiestreiks, ferner aber auch gegen die Versuche, die Lage zu Preissteigerungen auszunutzen, richten. Infolgedessen sind die Bergarbeiter so gut wie ohne Führer, da die Leiter von sofortigen Verhaftungen bedroht sind, wenn sie versuchen wollten, in die Bewegung einzugreifen. Das Verbot der Regierung, den Fonds der Bergarbeitergewerkschaften in Höhe von fünfzehn Millionen Dollar zur Unterstützung der Streikenden zu verwenden, wirkt demotivierend. Der Arbeiterführer John L. Lewis bezeichnete dieses Verbot als eine trasse Verletzung der durch die Verfassung garantierten staatsbürgerlichen Rechte. Von einem Sympathiestreik ist bisher nichts zu bemerken.

Das Kriegsamt teilte mit, daß möglichenfalls 52 Infanterieregimenter, 28 Regimenter Feldartillerie und 20 Sattelbataillone Maschinengewehre zur Bekämpfung des Streiks verfügbar sind.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Arbeiten bleiben die
Geldäftsräume L. O. Mittelbedarfsstelle,
 Weberstraße 1,
 am Mittwoch, d. 5. und Donnerstag, d. 6. d. M.,
 für den Verkauf von Waren geschlossen.

Lübeck, den 4. November 1919 (9482)

Das Landesverorgungsamt.

Bekanntmachung.

In gegebener Veranlassung werden hiermit die Bestimmungen der Straßenpolizei-Ordnung für die Stadt und den inneren Wegebereich der Vorstädte vom 11. Februar 1880, betr. Reinigung der Bürgersteige von Eis und Schnee, bezw. Bestreuen derselben bei eingetretener Kälte, in Erinnerung gebracht.

Diese lauten:

§ 110.
 Bei Schneefall ist von den Anwohnern sofort dafür zu sorgen, daß der Schnee von den Bürgersteigen entfernt und durch häufiges Reinigen das Festtreten und Gefrieren desselben verhindert werde.

§ 111.
 Ist in der Nacht Schneefall eingetreten, so sind die Bürgersteige bis spätestens 8 Uhr morgens vom Schnee zu reinigen.

§ 112.
 Bei eintretendem Tauwetter sind die Bürgersteige von dem etwa noch darauf befindlichen Schnee und Eis sorgfältig zu reinigen.

§ 113.
 Bei der Aufreinigung der Bürgersteige ist jede Beschädigung derselben untersagt.

§ 114.
 Wenn auf den Bürgersteigen durch Glätteis oder Kalt gewordenen Schnee das sichere Gehen gefährdet ist, müssen die Bürgersteige sofort, und falls Glätteis in der Nacht eingetreten ist, spätestens vor 8 Uhr morgens mit Sand, Asche oder anderem abstumpfendem Material in ausreichender Weise bestreut werden.

§ 115.
 Zu den in den §§ 106 bis 113 vorgeschriebenen Arbeiten sind die Eigentümer und Bewohner der anliegenden Grundstücke, soweit der Besitz derselben reicht, solidarisches verpflichtet, wiewohl mit der Maßgabe, daß, wenn ein Haus von mehreren Parteien bewohnt wird, diese Verpflichtung neben dem Eigentümer nur den Bewohner des nach der Straße liegenden Erdgeschosses trifft.

§ 116.
 Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern sie nicht nach den allgemeinen Strafrechtlichen Sätzen zu ahnden sind, mit Geldstrafe bis zu 80,- Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

§ 117.
 Wer es unterläßt, den nach dieser Verordnung ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen, hat, abgesehen von der Bestrafung, zu erwarten, daß das Verkömmer ohne vorherige Androhung auf seine Kosten zur Ausführung gebracht wird. Die erwachsenen Kostenstränge werden ohne gerichtliches Verfahren im Verwaltungswege eingezogen.

§ 118.
 Es wird besonders hervorgehoben, daß eine vorläufige polizeiliche Aufforderung zur Reinigung oder Bestreuerung der Bürgersteige durch die Straßenpolizei-Ordnung nicht vorgeschrieben ist und auch nicht stattfinden kann.

Lübeck, den 3. November 1919. (9466)

Das Polizeiamt.

Nachdem Herr Rechtsanwalt Wibel infolge seiner Ernennung zum Amtsrichter seine Anwaltsstätigkeit aufgegeben hat, haben wir uns mit Herrn Rechtsanwalt **Dr. Cawie** zur gemeinsamen Ausübung der Praxis verbunden.

Lübeck, den 1. November 1919.

Dr. von Brocken. Dr. Ihde.

Ich habe mich mit den Rechtsanwälten Herren **Dr. von Brocken** und **Dr. Ihde** zur gemeinsamen Ausübung der Anwaltspraxis verbunden. Mein Bureau befindet sich Schüsselboden 13 I.

Lübeck, den 1. November 1919. (9464)

Dr. Cawie.



In Dosen überall erhältlich.
 Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg

Louisenlust.
 Jeden Mittwoch:
Grosses Tanzkränzchen.
 Beginn 6 Uhr. (9455) Aegidius Maza.
 Kaffee und Kuchen.

Vorgezeichnete Handarbeiten!

Im Lichthof übersichtlich ausgelegt.

Entzückende Muster in gewaltiger Auswahl werden durch ihren praktischen Wert unbeschränkter Beifall finden.

Rissen in Rückwand... von 1,75 an	Küchenspitzen... Meter von 45, an
Decken Größe 63/65... von 2,25 an	Lampenputzschalen... von 1,25 an
Wäschebeutel... von 2,25 an	Topflappentaschen... von 85, an
Küchenhandtücher... von 2,45 an	Handforddecken... von 75, an
Küchentischdecken... von 2,45 an	Klammerbüchsen... von 1,75 an
Küchenwandhänger... von 2,45 an	Einkaufstaschen... von 1,25 an

Rudolph **Karstadt** Lübeck
 Romantisch-Gesellschaft.

Ein Schwarzer Stiefel

soll nur mit **Lavalin** geputzt werden.

Überall zu haben.

Marmorsaal.

Freitag, den 7. November 1919, abends 7 1/2 Uhr:
Einmaliger Vortragsabend
 des bekannnten Experimental-Psychologen
ROLANDO
 das telepathische Phänomen, der „Mann mit dem 6. Sinn“.

- Telepathie (Gedankenübertragung),
- Spiritismus (Eine spiritistische Sitzung auf der Bühne),
- Wachsuggestion und Massensuggestion (Im Banne fremden Willens).

Rolando, dessen unglaubliche Experimente auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Hypnose, Wach- u. Massensuggestion überall das Interesse der deutschen Gelehrtenwelt erregten, erlaubt sich die Herren Aerzte u. Wissenschaftler dieser Stadt auf seine Experimente besonders aufmerksam zu machen. (9467)

Karten zu 5, 4, 3 u. 2 Mk. ausschl. Gard. im Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Straße 29, Konzertkasse von 9-1, 3-6 Uhr.

Vollversammlung des Arbeiterrats

am Donnerstag, dem 13. November 1919 abends 6 Uhr. (9479)

Versammlung der in Buch-, Stein- u. Tischdruckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

am Mittwoch, dem 5. November 1919 abends 8 Uhr
 im Lokale des Herrn F. Lender, Hundestraße 41.
 Das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen wird dringend gewünscht. (9481)
 Der Einberufer.

Kolosseum Gr. Ball

Jeden Mittwoch: (9452)
 Anfang 6 Uhr. Heiner Ohde.

Zentralverband der Angestellten

Fachgruppe: Handelsangestellte.
Versammlung
 am Mittwoch, d. 5. November abends 7 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus.
 Tages-Ordnung:
 Die Tariffrage.
 9466 Der Vorstand.

Sparklub B. W. der Arbeiter der Betriebs-Werkstatt der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Großer Ball

am Mittwoch, dem 5. November 1919, im Konzerthaus „Flora“.
 Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Eintrittspreis für Herren 1,50 Mk., für Damen 1 Mk.
 Hierzu ladet freundlichst ein (9450) Das Komitee.

Friedrichshof. Gr. Tanzkränzchen.

Mittwoch, den 5. November: (9453)
 Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein P. Brauer.

9451
 Nehme **Wäsche und Muffen zum Züttern und Umarbeiten** an. (9461)
Baguhl, Fischergr. 28.

Achtung!
 Deutscher **Bauarbeiter-Verband.**
 Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, d. 5. November abends 7 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Johannisstraße 50-52.
 Tagesordnung:
 1. Das Betriebsrätegesetz.
 Referent: Gen. Dreger.
 2. Bericht von der Generalversammlung.
 3. Bericht vom Kartell.
 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt notwendig.
 9475) Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
 Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, d. 5. November abends 6 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Johannisstr. 50-52.
 Tagesordnung:
 1. Bericht von der Städte-Konferenz zu Berlin.
 2. Ergebnis der Verhandlung mit den Arbeitgebern.
 3. Kartellbericht.
 4. Verschiedenes.
 9477 Die Ortsverwaltung.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegshinterbl. (Ortsgruppe Lübeck) (9176)
Mitglieder-Versammlung
 der Kriegshinterbliebenen am Donnerstag, d. 6. Nov., abds. 7 1/2 Uhr in d. oberen Räumen der Zentralhallen.
Deutscher Eisenbahner-Verb.
 Ortsgruppe Lübeck.
 Zu der am Mittwoch, dem 5. November, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus tagenden **Vorstandsitzung** sind die Vertrauensleute und Arbeiterentschlossene mit eingeladen.
 Das Erscheinen ist notwendig.
 9470) Die Ortsverwaltung.

„Gasthof zur Post“
Schlutup.
 Morgen Mittwoch:
Kränzchen.
 Anfang 7 Uhr. (9476)
 H. Vetter Ww.

Groß-Lübeck
 E. K. Diele, Beckergr. 22
 Täglich ab 5 Uhr:
Unterhalt.-Konzert u. Cigarren-Begeben.

Stadthallen-Lichtspiele.
 Lübeck, Mühlentorbrücke 13.
 Nur noch 3 Tage:
Asta Nielsen
 in ihrem Film **Nach dem Gesetz**
 Drama in 5 Akten.
Das Millionenmännchen.
 Lustspiel in 3 Akten mit (9468)
Ossi Oswald.
 Industrie und Naturaufnahmen.

Hansa-Theater
 Dienst: D. Faschingsfee.
 Mittwoch, 7 Uhr:
Hoheit
 tanzt **Walzer**
 Operette von Leo Ascher.
 Donnerstag: (9469)
 Hoheit tanzt Walzer.
 Freit.: Die Faschingsfee.

Stadttheater Lübeck
 (9471)
 Dienstag, den 4. Novbr.:
 8. Vorstellung im Dienstag-Abonnement.
 Anfang 7 Uhr.
Don Juan letztes Abenteuer.
 Drama in 3 Akten von Otto Anthes.
 Mittwoch, den 5. November:
 Anfang 6 Uhr:
 8. Vorst. im Mittwochs-Abn.
Walküre.
 Donnerstag, d. 6. Novbr.:
Der Evangelimann.
 Freitag, den 7. November:
 8. Vorst. im Freitag-Abonn.
Cavalleria rusticana.
Der Bajazzo.

Was hat die Nationalversammlung noch zu tun?

Die Aufgabe der deutschen Nationalversammlung konnte sich nicht darauf beschränken, nach dem verlorenen Krieg und nach der Staatsumwälzung dem deutschen Volke den Frieden und die neue Verfassung zu geben, sie mußte auch durch gesetzgeberische Arbeit versuchen, auf allen politischen und wirtschaftlichen Gebieten mit dem Neubau des Reiches auf den Trümmern der Vergangenheit zu beginnen. Ihre Arbeit ist noch nicht getan; sie kann noch nicht auseinandergehen, um der verfassungsmäßigen deutschen Volksvertretung, dem Reichstag, Platz zu machen. Vor allem ist das neue Wahlgesetz für den Reichstag, ohne das die Wahlen ja garnicht vorgenommen werden können, noch nicht beschlossen.

Die Frage der Gestaltung des Reichstagswahlrechts ist in der Hauptsache bereits durch den Artikel 22 der Verfassung beantwortet, der bestimmt, daß das Wahlrecht nach den Grundsätzen der Verhältniswahl aufzubauen sei, daß alle 20jährigen männlichen und weiblichen Deutschen wahlberechtigt seien, und daß ein Sonntag oder öffentlicher Ruhetag als Wahltag in Betracht komme. Durch das neue Gesetz kann also nur ein Wahlverfahren eingeführt werden, das hinsichtlich des Wahlmodus und der Errechnung des Wahlergebnisses einer der zahlreichen Arten des Verhältniswahlsystems entnommen ist. Die Ausarbeitung und Vorlage des Wahlgesetzentwurfes wird dadurch verzögert, daß die Grenzen des neuen Deutschlands noch immer nicht genau feststehen.

Bei dem Wahlgesetz für die Wahl des Reichspräsidenten, der fortan vom ganzen deutschen Volke gewählt werden muß, handelt es sich um die Frage, ob diese Wahl mit absoluter oder relativer Mehrheit erfolgen soll. Das Gesetz befindet sich in der Ausarbeitung.

Ebenfalls in Vorbereitung ist das Gesetz über den Votus episcopi, dessen Anwendbarkeit Artikel 73 der Verfassung näher bestimmt.

Weitere Gesetzentwürfe, die noch von den zuständigen Behörden ausgearbeitet und die der Nationalversammlung vor ihrem Auseinandergehen zur Erledigung zugehen werden, sind: die Bestimmungen über das Einbürgerungsverfahren und die Aufhebung der Grundrechte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (Art. 48 der Reichsverfassung); das Gesetz über den Staatsgerichtshof; das Reichsbeamtengesetz; Bestimmungen über Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit im Reich und den Ländern; das Reichsgesetz über die Auswanderung; das Gesetz zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur sowie über den Jugendschutz bei öffentlichen Schaustellungen usw.

Diese Gesetze sind alle durch die Verfassung vorgeschrieben, ebenso auch das Gesetz über die Betriebsräte, das bereits die erste Lesung im Plenum passiert hat und jetzt im Ausschuss gründlichst durchgearbeitet wird. Dieses Gesetz ist jedoch nur der Anfang für die Regelung der gesamten in Artikel 168 der Verfassung behandelten Materie. In den Ausschüssen werden ferner außer den Steuerentwürfen noch die Gesetzentwürfe über die Sozialisierung der Elektrizitätswirtschaft, über den Tumultschadenersatz, über die Maßnahmen gegen die Kapitalflucht ins Ausland usw. beraten.

Auch auf sozialpolitischem Gebiet plant die Regierung grundlegende Reformen. Reichsarbeitsminister Schlieke deutete in seiner großen Staatsrede vom 18. Oktober kurz die Fragen an, mit denen sich die gesetzgeberischen Arbeiten der nächsten Zukunft beschäftigen werden. Eine Neuordnung des Arbeitsrechts ist für besonders dringlich schon jetzt in Aussicht genommen; einzelne Materien daraus müssen jedoch, ehe an eine Regelung der gesamten Frage zu denken ist, vorweg genommen werden, so die Einrichtung von Schlichtungsausschüssen, die Arbeitsvermittlung und die Arbeitsversicherung. Weiterhin ist die Revision der Reichsverfassungsordnung, eine Neuordnung des Versorgungswesens für Offiziere, Mannschaften und Hinterbliebene vorgesehen.

Aus der Fülle dieser gesetzgeberischen Aufgaben, die zum größten Teil nicht aufzuschieben sind, geht hervor, daß an eine sofortige oder rasche Auflösung der Nationalversammlung nicht zu denken ist. Erst wenn sie ihr Arbeitspensum, vornehmlich die Wahlgesetze, die Steuerreform und das Betriebsrätegesetz, erledigt haben wird, also voraussichtlich kaum vor Frühjahr 1920, werden die Neuwahlen zum Reichstag ausgeschrieben werden können.

Auseuf

Zur Bildung einer Ortsgruppe Lübeck der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands.

„Wer in den Kämpfen seines Volkes parteilos bleibt, ist unwert bürgerlicher Ehre“, rufen wir allen Lehrern und Lehrerinnen zu, die nicht ablehnen, aber bereits erkannt haben, daß die Interessen der Schule von jeher durch die sozialdemokratische Partei vertreten wurde, und daß diese Partei rücksichtslos für den Fortschritt eintritt.

Unsere Freiheit verdanken wir nur dem Eintreten der Mehrheitspartei. Was wir von anderen Parteien zu erwarten haben, wissen wir aus der Vergangenheit im alten Obrigkeitsstaat. Heute erst können wir frei unter den Parteien wählen, heute erst gilt das oben angeführte Wort Solons für alle Beamten und für uns Lehrer. Ist da noch ein Zweifel möglich, zu welcher Partei wir gehören?

Wir wissen, daß viele schon lange auf dem Boden unserer Mehrheitspartei stehen. Jetzt dürft ihr nicht nur Farbe bekennen, nein, es ist eure Pflicht! Tretet der Partei bei und stützt die Reihen der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen.

Unsere Arbeitsgemeinschaft will alle auf dem Boden der sozialdemokratischen Mehrheitspartei stehenden Lehrer und Lehrerinnen Lübecks zusammenfassen, denn wir brauchen alle Kräfte für die großen Aufgaben der zu erwartenden Reformen auf dem Gebiete der Schule und der Erziehung.

Wir stehen nicht im Gegensatz zum Deutschen Lehrerverein, den wir als die politisch und weltanschaulich neutrale Gewerkschaft der Lehrer ansehen. Wir halten es vielmehr für die Pflicht aller unserer Mitglieber, im Lehrerverein tatkräftig mitzuwirken.

Unsere Arbeit liegt in unserer Partei. Ein dankbares Feld ist die belebende Tätigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung, die Pflege der Bildungs- und Jugendarbeit. Es gilt, die sozialdemokratische Partei zu stärken, die allein auch unsere schwer erlangenen Freiheiten sichern wird.

Heute bereits bestehen überall Ortsgruppen der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands. Geschlossen kämpfen wir für eine freie deutsche Schule und den freien Lehrer!

Wer für unsere Ideale mitkämpfen, vor allen Dingen auch hier in Lübeck gegen reaktionäre Bestrebungen streiten will, ist uns willkommen.

Friedrich Hansen, Wilhelm Planthofer,
Ernst Schermer.

Werbematerial steht zur Verfügung. Beitrittserklärungen an Koll. Schermer, Spillstraße 3.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Dienstag, 4. November.

Bergiß nicht, daß du auch einmal ein Kind gewesen bist.

Du hast Berge mit deinen Kindern. Sie sind ungehorsam und du müdest sie strafen. Deine Geduld ist zu Ende. Doch halt! Sie du zum Stolz greifst, gönne mir mal eine Frage: Hast du es als Kind nicht auch manchmal so getrieben wie sie? Stelle dir im Geiste deinen Vater vor, als er erfuhr, daß du es warst, der ihm den jungen Apfelbaum gekümmert hatte. Oder deine Mutter, als sie dich in der Spillekammer beim Spielen erkappte. Du warst nicht immer ein Mutterkind und deine Eltern hatten manchen Verdruß mit dir. Sie haben dich erzogen, wie sie es verstanden, an Sätzen hat es nicht gefehlt. Heute sagst du wohl: es hat mir nichts geschadet. Aber es wäre vielleicht

besser gewesen, wenn es ohne Schläge abgegangen wäre. Verluße es einmal, milder zu sein. Denke dabei an deine Kindheit und es wird dir gelingen. Deine Kinder bitten dich um etwas. Du meinst, du könntest die Bitte nicht gewähren. Gut, du hast gewiß deine Gründe. Und es ist richtig, konsequent zu bleiben, auch beim Verlangen. Doch erlaube: vielleicht sind die Gründe nur zureichend, wenn man als Erwachsener der Sache gegenübersteht. Im Herzen und Hirn des Kindes maßen sich die Dinge anders. Denke und fühle einmal wie das Kind. Du bist ja auch einmal Kind gewesen. — Deine Kinder haben es vielleicht besser, als du es in deiner Jugend hattest. Du gönnt es ihnen und freust dich dessen. Aber manchmal bist du doch recht ungehalten, wenn die Kinder dies nicht einsehen wollen, nicht schämen und nicht dankbar dafür sind. „Wenn ich daran denke“, so sagst du wohl, „wie ich es als Kind gehabt habe...“ Recht so, denke daran und vergiß nicht, daß seitdem dreißig und mehr Jahre verstrichen sind. In dreißig Jahren ist die Welt ein Stück vorwärts getreten. Die Jugend hat heute ein Recht darauf, daß es ihr besser ergeht als der Jugend von damals. Das ist keine Gnade, für die man dankbar zu sein hat; das sind die Selbstverständlichkeiten der Entwicklung. Du wirst sie begreifen und als berechtigt empfinden lernen, je öfter und nachdenklicher du dich deiner Kindheit erinnerst.

Klagen der Fischhändler. Nachdem seit der Freigabe des Fischhandels bereits längere Zeit verflissen ist, lassen sich die Folgen dieser Maßnahme einigermaßen übersehen. Hierbei tritt mit aller Deutlichkeit zutage, daß die hochgepöbelten Erwartungen, die in Kreisen der Fischhändler von einer Wiedereinführung des freien Handels gefaßt wurden, sich zum großen Teil nicht erfüllt haben. Auch er hat nicht verhindern können, daß größere Mengen von Fischen verborben sind. So mußten z. B. in Berlin innerhalb dreier Tage etwa 10 bis 12 Waggons Seefische der Abdeckerei zugeführt werden, da sie für den menschlichen Genuß nicht zu verwenden waren. Ein noch größeres Quantum, das noch ohne Schädigung für die menschliche Gesundheit zu geniehen war, aber den üblichen Anforderungen des konsumierenden Publikums an Frische und Wohlgeschmack nicht mehr entsprach, konnte nur noch zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. Es wurden für 1 Pfund solcher Ware nur 30—40 Pfg. erzielt. Schätzungsweise dürfte der Verlust, der dem Berliner Fischhandel hieraus erwachsen ist, in jenen drei Tagen fast 4 Millionen betragen. Ganz ähnliche Erfahrungen hat man auch in Hannover gemacht, das plögl. sich mit deutscher Ware überhäufte wurde. Da es damals noch sehr heiß war, mußten auch dort die Fische zu weit niedrigeren Preisen als üblich verkauft werden, um zu verhindern, daß die ganze Ladung den Düngerefabriken zugeführt wurde. Diese Verhältnisse haben dahin geführt, daß viele Händler, die den freien Fischhandel mit allen erdenklichen Mitteln propagiert hatten, bereits jetzt anderer Anschauung geworden sind. Auch in der Fischverpackung hat sich also herausgestellt, daß bei der Freigabe des Handels die praktische Erfahrung zu ganz anderen Resultaten führt, als sich die Interessententeile in der Theorie ausgemalt haben. In jedem Falle scheint der Beweis erbracht zu sein, daß der unermittelte Übergang von amtlicher Bewirtschaftung zum freien Handel sich stets mit gewissen Störungen vollzieht und nie so leicht vollstatten geht, wie man in weiten Kreisen anzunehmen allzu leicht geneigt ist.

Einigungsamt für Hausangestellte. Wie durch Anordnung des Demobilisationskommissars vom 10. Juli bekannt geworden ist, dürfen Streitigkeiten aus den Dienstverhältnissen der Hausangestellten beim Gericht zum Gegenstand einer Klage oder Widerklage erst gemacht werden, wenn das Einigungsamt die Beilegung des Streitfalles vergeblich versucht und einen Schiedspruch gefällt oder die Abgabe eines Schiedspruches abgelehnt hat. — Sechzehn Streitfälle sind im Oktober dem Einigungsamt für Hausangestellte unterbreitet worden, von denen drei zur Verhandlung kamen; alle übrigen konnten im Vorverfahren vom Frauenreferat des Arbeitsamtes, Untertrane 104, Zimmer 28, geöffnet von 10—12 Uhr, durch gütliche Vereinbarung beigelegt werden. Der Wunsch, ungewisse oder unbefriedigende Dienstverhältnisse ohne Innehaltung der Kündigungsfrist zu lösen, hatte in den meisten Fällen die Beteiligten zu übereiften Schritten veranlaßt, die dann wegen der herrschenden Unklarheit über die Entschädigungsansprüche notwendig Einlass zu Streitigkeiten geben mußten. Im Allgemeinen waren die Parteien jedoch geneigt, gegenseitiges Entgegenkommen zu zeigen, sobald die Erledigung der Angelegenheiten ohne Weiterungen vor sich gehen konnten und zu beiderseitiger Erleichterung und Befriedigung ausgefallen sind.

Der Ausschuh für Sieblungsfragen hatte zum Freitag abend eine geschlossene Versammlung der Siebler einberufen, die von etwa 600 Personen besucht war. In der regen Aussprache wurden, wie uns geschrieben wird, viele Fragen der Siebelung geklärt. Es

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

28. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sie konnte kaum ihren Schreden verbergen über sein verwildertes Aussehen und schaute sich angewidert von seinem alkoholduftenden Atem.

Während sie sprach, kam der Geheimrat wieder. „Mit Mähe und Not habe ich Ihnen noch einen Platz besorgt, lieber Herr Horstmann, einen sehr guten Platz. Da!“

Er zeigte die Tafel hinunter. „Was? Da unten? Aber ich möchte neben meiner Frau sitzen. Hier... in der Nähe vom Minister.“

„Wenn ich nur eine Stunde früher gewußt hätte, daß Sie kommen würden, hätte ich Ihnen einen Stuhl eingeschoben. Aber Sie sehen doch, wie man sich hier quetscht. Kommen Sie nur! Eszelleus wird gleich sprechen.“

Er folgte den Ingenieur unterm Arm, und während er ihn mit Fortzog, flüsterte er ihm zu:

„Die Stimme des Herrn Minister ist ja auch da unten zu hören, lieber Herr Horstmann.“

Die Herren, zwischen die er eingeschoben wurde, waren ihm gänzlich fremd. Nirgendwo in seiner Nähe konnte er einen Bekannten erblicken. Ein Gefühl der Vereinsamung überkam ihn. Als er sich vorbeugte, sah er oben ganz in der Nähe des Ministers wieder den Geheimrat sitzen. Er hatte im Auftrag der Regierung den Bau überwachen müssen und eine ziemlich traurige Rolle dabei gespielt, da er wegen seiner Neigung zu Schwindel nie die Brücke zu betreten gewagt hatte. Zwei Arbeiter hatten ihn führen müssen wie einen Delinquenten. Jetzt blühte er mit seinem roten Mundergesicht so aufgeschlagen drein, als wenn er alles selbst gemacht hätte. Nicht weit von ihm sah der Direktor des Eisenwerkes, Frau Dischbach war seine Nachbarin. Auch Holleder erblickte er neben Anna.

Er versuchte sich seiner Frau bemerkbar zu machen, nickte ihr zu — sie schien ihn nicht zu bemerken. Blöhlische Wut ergriß ihn. Warum sah er hier? Warum stand er nicht auf und nahm den Platz ein, der ihm gebührte? Er hatte sich ins Bootshorn jagen lassen von dem Geheimrat. Wahrscheinlich hatte der ihm mit Absicht diesen Streich gespielt und das Telegramm unterschlagen. Dann beruhigte er sich. Gleich würde der Minister sprechen, sein Name würde zuerst genannt. Dann würde nicht mehr da oben, sondern hier, wo er sah, der Ehrenplatz sein.

Noch keine Ungebuld wuchs. Er vergaß die ihm nachservierte Suppe zu essen. Den Reikner, der ihn fragte, welche Weinfortie

er befehle, hörte er nicht. Warum zögerte man so lange? Er war gerade genug gemartert worden in der letzten Zeit.

Jetzt stand der Minister auf, sehr sich mit den Fingern durch den weißen Schnurrbart. Trotz des Lärms von draußen herrschte eine eintönige Stille, als wenn alle den Atem anhielten. Die Kerzenflammen brannten alle senkrecht. Horstmann schluckte seine Aufregung hinunter und lautete mit offenem Munde.

Der Sprecher reichte in einem butterweichem Tone die großartigen Worte aneinander. Er sprach von dem „herrlichen Bauwerk, welches vorbildlich sein möge, daß deutsche Tatkraft und Pflichttreue jedes Hindernis überwinden.“ Dann führte er aus, daß ein solcher Bau nur in einem geordneten Staatswesen entstehen könne; damit hatte er den Übergang auf das ruhmreiche Geschlecht der Hohenzollern gefunden. Seine Rede klang aus in einem dreifachen Hoch auf den obersten Bauherrn des Deutschen Reiches, auf seine Majestät den Kaiser.

Alle erhoben sich, die Gläser klangen zusammen, nur Horstmann blieb vertraumt sitzen. Erst als sein Nachbar ihn anstieß: „Aber bitte, wollen Sie sich nicht erheben? Seine Majestät!“ — sprang er auf, doch weil er keinen Wein hatte, mußte er mit leerem Glase anstoßen.

Die Musik auf dem Podium spielte „Heil dir im Siegertranz.“ Darauf trat wieder ein Kolner hinter ihn und fragte: welche Sorte er befehle? Er bestellte eine Flasche Radesheimer. Dann schenkte er sich nicht einmal ein. Auch den Fisch ließ er vorbeigehen. Es war ihm unmöglich zu essen. Gleich Wagen der aufgeregten See wälzten sich die Gedanken in seinem Innern. Warum sah seine Frau dort oben und er hier unten? Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, sich zu ihm zu setzen? Zwei Wochen waren sie getrennt gewesen. Er hatte die furchtbaren Augenblicke seines Lebens durchgemacht. Hatte sie sich getrennt, ihn wiederzusehen? Hatte sie ihn gefragt, welche Folgen die Katastrophe für ihn gehabt? Wüßte sie etwa nicht von den Anspannungen, mit denen man ihn überhäuft? Hatte sie seine Briefe nicht gelesen, aus deren dürren Berichten doch etwas von seiner Aufregung herauszuringeln mußte? Kannte sie die Zeitungen nicht? Und wenn sie wußte, was er alles durchgemacht hatte, wie konnte sie es über's Herz bringen, da oben zu bleiben, ohne ihn mit einem Witz zu streifen!

Während seine aufgerissenen Augen die Tafel hinunterglitten an den langen Reihen der unbekanntem Gesichter vorbei, während sie drohend seine Frau anstarrten, die mit ihrem heiteren Lächeln jemandem zutraut, nicht ihrem Mann, irgend einem gleichgültigen Menschen in ihrer Nähe, während sein starrer Blick ihr zurück, sich nach ihm zu wenden, und sie ihn doch nicht bemerkte, nicht bemerken wollte: da tauchte in dieser Minute seiner verwundeten, hellheiserlich und mißtrauisch gewordenen Seele die Erkenntnis auf, daß es stets so gewesen war, die ganzen zwei Jahre ihrer Ehe

hindurch. Stets hatte sie oben gesessen, im Glanz, im Mittelpunkt, auf dem besten Platz, und stets hatte er unten gesessen, irgendwo im Dunkeln, wo man ihn nicht bemerkte. Unenträglich Schmerzen ergriffen ihn, während tausend Erinnerungen sich erwachten.

War es je anders gewesen bei den Gesellschaften, die er in seinem Hause gab? Hatte man ihn je beachtet, je seinen Worten Aufmerksamkeit geschenkt? Hatte er sich nicht immer in den Ecken herumgedrückt, gut genug, um die häßlichste Frau zu Tische zu führen und nachher seinen Gästen die Zigarren zu reichen? Und seine Frau, die ihm alles verbannte, und die jetzt da oben im Kreise ihrer Sippschaft thronte, hatte sie sich je um ihn gekümmert? Wenn er müde von der Arbeit nach Haus kam, hatte er nicht oft genug das Haus leer gefunden, weil sie in Gesellschaft war! Sie hatte es an Respekt vor ihrem Gatten fehlen lassen, an Liebel!

Sie liebte mich nicht, sonst könnte sie da oben nicht sitzen. Vielleicht bin ich für sie nur der Narr, der sein Vermögen hingibt, um ihre Launen zu befriedigen, den sie nicht beachtet, der alle Mann, den sie betrügt. Aber das alles soll sie hüben, sie soll mich fürchten lernen, wenn sie mich nicht liebt.

Zum erstenmal hallten sich die zahllosen Eindrücke zu etwas Ganzem zusammen. Es war, als wenn die Haut, die notwendig gehalten hatte, plötzlich zerriß, und aus den vielen kleinen, kaum beachteten Wunden ein großes offenes, schmerzliches Wundmal würde. Alles bekam ein anderes Ansehen.

Ihre Schönheit, das strahlende Lächeln, das ihre Lippen fräuselte, der verführerische Hals, der weiß wie Perlmutter aus den Gazemöcken emparschlag, die kristallenen Rädchen, die im Kerzenglanz wie Goldfäden glühten, zwischen denen verstreut Brillanten blühten: alles dies, was ihn früher entzückt und berauscht hatte, beleidigte ihn nun, ließ ihn ab, schmerzte ihn zu leben.

Wenn sie doch lieber ein zerrissenes Kleid an hätte, und auf ihren Wangen läge ein wenig von dem Gram, den ich durchgemacht habe, wenn ich Tränen in ihren Augen sähe, und ihre Hände sich nach mir ausstreckten, damit mein Kopf in ihrem Schoß Ruhe finden könnte! Aber nein! Sie hat kein Herz! Sie ist nur schön. Und ihre Schönheit gibt sie den Blicken anderer preis, während ich hier unten sitze und allein meine Qualen tragen muß.

Und die gleichen Gesichter, die den Schlaf seiner letzten Nächte gestört hatten, drängten sich wieder an ihn heran. Die Leiche eines alten Mannes stand vor ihm, mit aufgeschwemmtem Gesicht und hernortretenden Augen, die ihn groß und erstaunt anblickten.

Plötzlich fuhr er auf und starrte seine Nachbarn an. Er sah ja unter so vielen Menschen, was wollte da der Spuk? Im Nu hatte die Ungebuld ihn wieder gepackt. Wann kam denn endlich die Rede auf ihn? Er wollte seinen Orden haben, seine Ernennung zum Baurat hören. Alles übrige war ihm gleichgültig. **Fortsetzung folgt.**

wurde eine Eingabe an die Kommission des Bürgerausschusses be-
schlossen und die Gründung einer Siedlungsgenossenschaft in An-
griff genommen. Ein Antrag, die bodenreformerische Grundlage
der Bewegung zu veranlassen, wurde mit allen Stimmen gegen eine
Enthaltung verworfen.

Die Geschworenenliste für die am 10. November beginnende
Sühnperiode zeigt mit wenig Ausnahmen das bisher gewohnte
Bild. Mit Geschworenen aus dem Arbeiterstand ist man recht
wohl umgegangen. Es wurden ausgestellt: Hufner Johann
Karl-Harmsdorf, Architekt Gustav Störmer-Lübeck, Kaufmann
Johann Dose-Vahrens, Kongratspächter W. Mod-Odenberger
Hof, Pensionsinhaber Max. Hahn-Schürsdorf, Tischlermeister C. H.
Misch-Lübeck, Hufner Ed. Todt-Kesdorf, Ziegeleimeister J. K.
Gark-Meiböhmer, Landmann Emil Süße-Neede, Schriftführer
H. A. Steudel-Lübeck, Kaufmann R. O. A. Linde-Lübeck, Schorn-
steinfegermeister J. C. W. Joerker-Lübeck, Gemeindevorsteher J.
S. Siemers-Poggenieck, Tischlermeister H. J. A. Mühlke-Lübeck,
Diermüller R. H. W. Sachje-Lübeck, Kaufmann H. J. C. Sode-
mann-Lübeck, Privatmann August Franz-Bad-Schwartzau, Ma-
schinenfabrikant Ad. Steinfeldt-Schwartzau, Kaufmann M. A.
Rings-Lübeck, Rentier R. J. G. Steinmann-Lübeck, Hofbesitzer
H. Benfeldt-Malente, Schlossermeister H. W. B. Gerken-Lübeck,
Arbeiter J. Pott-Berened, Schneider G. W. Bruns-Lübeck, Hufner
Johannes Kröger-Brodien und Maurer Heinrich Schwarten-Meu-
dorf. — Verhandelt soll werden: 1. gegen den Handlungsgehilfen
Karl Raft aus Hamburg wegen Doppelhehe, Urkunden-
fälschung und Betrug; 2. gegen das Dienstmädchen
Schram aus Nesselndorf wegen Kindesdiebstahl; 3. gegen
den Schreiber Hans Schoer von hier wegen verführter
Urkundenfälschung; 4. gegen den Arbeiter Paul Hader
von hier wegen Raubes; 5. gegen den Elektrotechniker Karl
Gahr von hier wegen Urkundenfälschung und Be-
truges; 6. gegen den Seemann Walter Hinrichs, See-
mann Hermann Bruh, Arbeiter Paul Meier, Arbeiter Hans
Baad, Arbeiter W. Hader, Knecht Franz Abig, Schlosser Aug.
Stute, Gerber Ehrenfort, Dreher Paul Wulf und Schlachter Willi
Willendorf, sämtlich Strafgefangene in der Strafanstalt Lauerhof,
wegen in dieser verübter Missetaten.

Verein für vollständige Naturkunde. Vorige Woche hielt
Herr Direktor Ernst Albert im Marmoraal in der Gruppe
für Insektenkunde einen mit viel Humor gewürzten, wissenschaft-
lichen hochinteressanten Vortrag „Frühlingserwachen und seine
Kalter“. In origineller Weise führte er zuerst eine Szene in der
Zeitungsredaktion vor, wo eine ältere Dame den ersten Früh-
lingsfall im Januar bringt, den sie auf dem Boden gefangen
hat. Er gehört zu den Tieren, die als vollkommenes Insekt über-
wintern, denn bei den Tagfaltern überwintern von 100 Tieren 9
als Ei, 59 als Raupe, 28 als Puppe und 4 als Schmetterling.
Dann schildert er in poetischer Weise das Erwachen der Natur im
Frühling. Den Weidenkätzchenstrauch als Frühlingssymbol der ersten
Kalter, die wie Dornbüschel aus langem Winterschlaf erwachen.
Sie alle feiern säumelnd das Aufbruchsgeschehen der lebenden
Schöpfung, wobei sie zugleich wohlthätig wirksam in der Fort-
pflanzung des Pflanzenreiches eingreifen, indem sie die Ueber-
tragung des männlichen Blütenstaubes auf die weiblichen Blüten
vermitteln. In charakteristischer Weise zeigte der Vortragende
dann das Schlüpfen des Käfers aus der Puppe, wobei seine
Klarheit Beobachtungsgabe uns ein herrliches Naturspiel vor Augen
führte. Den Werdegang des Auroorafalters, dessen Geschlecht schon
im Ei an der Färbung zu erkennen ist, lernten wir kennen und
sahen die zarten Frühlingsschmetterlinge, Bläuling, Grünling, Post-
horn, Feuer- und Perlmutterfalter. Nach den allbekannten Kohl-
wickeln mit seinen Feinden, den Schlupfwespen, deren Puppen
fälschlich „Kraupeneier“ genannt werden, weil sie auf der toten
Kraupe sich verpuppen, wurden lebhaft vor Augen geführt. Gegen
diesen Schädling gibt es kein Vertilgungsmittel von Menschen-
hand. Die Natur selbst sorgt durch die Schlupfwespenartigkeit dar-
für, daß das Gleichgewicht wieder hergestellt wird, wenn es zu
hart überhand nimmt.

Ludwig Franks letzte Stunde.

Durch den aus dem Gefangenlager bei Baccarat entwichenen
Bandit Karl Stritt von Brombach bei Vöhrach, der im
Mannheimer Durcheinander ankommen ist, erzählt unter
Mannheimer Parteiflägel, die „Volksstimme“, nähere Einzelheiten
über Dr. Franks Soldatentod. Frank war bei der
1. Kompanie der 110er und bei dem verhängnisvollen Gefechte der
Nebenkompanie Stritts. Er war erst drei Tage bei der Kompanie,
als diese den Befehl erhielt, in Stellung zu gehen. Es handelte
sich in diesem Tage darum, die Franzosen so weit als möglich von
der Grenze hinwegzubringen. Am 8. September, vormittags,
nachdem die Kompanie die Stellung bezogen, begann gegen 9 Uhr
das Gefecht. Die Kompanie ging auf freiem Gelände in
Schützenlinie sprunghaft vor. Man war eben an
einer Waldspitze angelangt, als die Angreifer von dem Feinde,
weißen und schwarzen Franzosen, voran von einem Kugelregen
überhüllt wurden, daß sie nach etwa 100 Meter vorziehen woll-
ten, um Deckung zu erhalten. Dr. Frank lag zwischen Stritt
und Oberleutnant Gräbe. Als letzterer rief: „Dr. Frank, wollen
wir noch einen Sprung machen?“ erwiderte Stritt: „Herr Ober-
leutnant, Dr. Frank ist tot.“

Ein Blick seitwärts hatte genügt, um zu sehen, wie Doktor
Frank den Kopf auf die Erde sinken ließ. Kein Schrei ent-
floh seinen Lippen. Er hatte das Gewehr noch im An-
schlag. Ein Teil der Truppen schwärmte zur Flankendeckung seit-
lich aus, dann trat das Regiment in den Rücken an. Stritt ging,
nachdem das Regiment in Sicherheit, mit einer Kartusche vor
und brachte Dr. Franks Papiere und sonstige Wertgegenstände mit.
Nach heftigem Kampfe war die Kompanie mit einem Betroune
hinausgeritten, um auch die Leiche Franks zu bergen — es mih-
lang. Die Kugeln flogen hagelartig und 11 Mann von den Kar-
tuschen kamen nicht wieder. Es wurde endgültig aufgegeben
werden, Frank zu bergen und 2 Tage später zog sich das Regiment
an die Mosel zurück. Die Franzosen beerdigten Frank auf der
Stelle, wo er fiel.

Stritt wurde am 15. April beim Kampf um die Lorettobüh-
gefangenommen. Nach einem mihglückten Fluchtversuch kam
er in das Lager Baccarat, wo er mit andern Gefangenen im
Ausräumungsarbeiten auf den Schlachtfeldern und dem Aus-
gleichen von Schützengraben beschäftigt wurde. Er fand die Stelle,
wo Frank die tödliche Kugel erhielt, bereits grabtief; alle Ge-
fallenen hatte man ausgegraben und auf dem Friedhof zu Baccar-
at gebettet.

Arbeiterbewegung.

Fortdauer des Berliner Metallarbeiterstreiks. In der Ge-
neralversammlung des Metallarbeiterverbandes wurde mit 4000
gegen 17 Stimmen eine Entschliessung angenommen, in der es
heißt: „Die Vorschläge der Unternehmer über die Auf-
nahme der Arbeit sind völlig unannehmbar. Streik ist
keine Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Alle Ent-
lassungen sind rückgängig zu machen. Die im Streik
stehenden Kollegen werden aufgefordert, unentwegt im Kampfe zu
verharren, bis alle reaktionären Pläne der Unternehmer restlos
abgeschlagen sind.“

Streik in der Herrenkonfektion in Breslau. Sämtliche An-
gestellten der Breslauer Herren- und Damenkonfektion sind in den
Streik getreten, weil eine Tarifeinigung mit den Arbeitgebern
nicht zustande kam.

Neue Lohnbewegungen in Oberschlesien. In Oberschlesien
machen sich nach Meldungen aus Katowitz neue Lohnbewegungen
bemerkbar. Die Bergarbeiter der Bergbauaktion Biel-
schowitz sind mit neuen Forderungen herangetreten. Die An-
gehörigen der Vereinigten Königs- und Laur-
hütte erhoben abermals Einspruch gegen die von der Hütte vor-
genommenen Kürzungen. Die von den Angestellten der ober-
schlesischen kaufmännischen Betriebe mit den Arbeitgebern ge-
folgten Verhandlungen zum Abschluß eines Tarifvertrages sind
gescheitert.

Ein harter Stimmungsumschlag macht sich bereits bei den
Metallarbeitern bemerkbar. So hatten die Desagierten,
welche die Ortsgruppe Kürnberg auf die Generalversammlung in
Stuttgart entsandt hatte, die folgenschwere Entschliessung mit
herbeiführen helfen, da nur oppositionelle Delegierte gewählt
worden waren. In der örtlichen Generalversammlung, die am
letzten Sonntag stattfand, trat ein völliger Umsturz ein. Es
wurde kein einziger „Unabhängiger“ gewählt!
Mit großer Mehrheit wurde die alte Ortsverwaltung bestätigt.

Reich und Ausland.

Verichtwundene Glocken. Während des Weltkrieges sind
rund 67 000 Glocken im Gewicht von 22 500 Tonnen abachtet
worden. Von diesen Menschen ist der größte Teil zu Petriebe-
material verwendet worden. Obwohl bei Eintritt des Waffen-
stillstandes sofort dafür gesorgt wurde, daß das Verschlagen em-
geheilt wurde, konnten nur etwa 60 000 Tonnen unverschlagen er-
halten werden. Von diesen unverschlagenen Glocken ist nur der
verschwindend kleine Rest von gegenwärtig 100 000 Tonnen vorhan-
den. Wo sind die fehlenden Menschen geblieben? Es besteht der stark
Verdacht, daß ein erheblicher Teil Schiebern in die Hände
gefallen ist.

Die Cholera vor den Toren Deutschlands. Durch russische
Rückwanderer ist in Kowel, Lublin, Cholm und Soe-
mice die Cholera eingeschleppt worden. Nach Aussage der
Rückwanderer herrscht in verschiedenen Kreisen Rußlands auch
die Pest.

Sturm im Kanal. Durch den heftigen Sturm, der während
der letzten Tage im Kanal wüthete, strandeten bei Goodwin
Sands vier große Segler und der russische Schoner „Toogo“.
Zahlreiche Menschenleben sind verloren.

Welt und Wissen.

Sagenpflanzen des Weltkrieges.

Nach altem germanischem Glauben erblühen aus den Gräbern der
Helden und Krieger Blumen und Bäume, mit denen allerlei Sagen
und Mythen verknüpft sind. Diesen „Sagenpflanzen und Pflanzen-
sagen“ widmet der bekannte Historiker der Botanik Dr. C. M.
Kronfeld ein im Verlag von Theodor Thomas zu Leipzig erschie-
nenes Buch, in dem er sich auch mit den im Weltkrieg hervorgetre-
ten Sagenpflanzen beschäftigt. Eine berühmte Sagenpflanze, die
auch im Weltkrieg wieder geblüht hat, sind die weißen und
roten Stauden auf dem Amselfeld, von denen nach dem
Volks glauben die ersten an die auf dem uralten Schlachtfeld
gestorbenen Christen, die letzteren an die gefallenen Türken erinnern
sollten. Diese in zwei Farben blühende Staude des Amselfeldes
ist als eine wilmächtige Pfingstrose bezeichnet worden. Vielfach
wurden auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges geradezu unwahr-
scheinlich Mengen von wildem Mohr beobachtet. Ein Bei-
spiel hierfür der „Times“ erzählt im Sommer 1917 von den
Schlachtfeldern im Tal der Unore: „Den Walfäden des Vorjahres
entprieß tieferer Mohr, und zwar will man an den Stellen,
an denen die Schlacht am wildesten entbrannt war, die dunkelsten
Schattierungen festgestellt haben. Nirgends erstreckt der Boden
so glühend wie an jenem Fleck, den die Ulster-Leute am 1. Juli
des Vorjahres mit so vielen Opfern verteidigten. Hier ist der
Boden wie mit einer Mohrdecke überzogen.“ Die rote Mohrblume
wurde von den deutschen Soldaten vielfach als „Lobesblume“
bezeichnet, und ebenso hieß man bei den Deserteuren immer
wieder die Farnkraut: „Die Mohrblumen des Feldes die Muts-
treuerer erster Soldaten.“ Seltener wurden auf den Schlachtfeldern
knorpelartige Pflanzen beobachtet, die einen reich durch Gypselemente
von Menschen und Tieren gedüngten Boden liebten. So gewannen
Ackeruntäuter eine große Ausdehnung, und ein wogendes Meer
rauh wachsender Kamillen, Schafgarben, Wollmilchthaus, Möhren
und Disteln überwucherte die Ränder der Schützengräben. Die
Grabbögel der Kriepsgefallenen sind, auch wo Kreuz und Juchkrist

fehlen, an bestimmten äppig wuchernden Schnittpflanzen zu erken-
nen; die auf den angrenzenden Feldern und Wiesen schieben. Man
kann sogar direkt von Leitzpflanzen der Soldatengrä-
ber sprechen, die auf die Spur der Begrabenen führen, wenn sonst
kein Anzeichen für ein Grab zurückgeblieben ist. Es handelt sich
hierbei um Pflanzen, die einer besonders stickstoffreichen Nahrung
bedürfen, vor allem um verschiedene Arten der Melde, um die
weiße Lauchmelde, den „guten Heinrich“, die Renschel und das gift-
ige Bilsenkraut. Die Leichen haben den Boden gerade für diese
Pflanzen gedüngt, und auch die Lockerung der Erde während der
Schlacht trägt zu dem üppigen Wuchern bei. Aus dieser Tatsache
ist der Volks glauben zu erklären, daß an Orten, wo ein Nord ge-
schah und das Opfer der Tat verstarbt wurde, das Gras besonders
hochwächst oder daß an der Stelle eines heimlichen Mordes eine
Kesselflaute von merkwürdiger Gestalt, ein sog. Nesselmann, auf-
wächst. Diese Nessel, die man auch auf den Soldatengräbern so
häufig findet, sind keine gewöhnlichen Nessel, sondern die
mannshohen Nesselstauden, die nur auf stickstoffreichem Boden ge-
deihen und einen als Textilierkatz verwendeten Faserstoff liefern.
Deshalb verlangt auch die Sage, daß ein Mädchen, das den ober-
die Ermordeten erlösen will, Totenhenden für sie aus den auf
dem Grabe gewachsenen Nesseln weben muß. Diese seltsamen Zu-
sammengänge, die zur Entdeckung von mancher Pflanzensage füh-
ren, sind auch bei den wilden Gräberpflanzen des Weltkrieges
wirksam und werden gewiß in Lied und Sage des Volkes verwer-
tet und ausgeschmückt werden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Kurze übernimmt die Redaktion
dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)
Schon seit längerer Zeit kann man beobachten, daß die
Uhren von der „taillierten“ (?) Post unrichtig gehen.
Man muß sich wundern, daß scheinbar kein Mensch daran denkt,
eine etwa notwendig gewordene Reparatur vornehmen zu lassen.
Da sich viele Passanten nach diesen Uhren richten, so sind sie für
den Verkehr sehr wichtig. Darum ist eine schnelle Abänderung
der Mängel dringend geboten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich
mir noch die Anfrage erlauben, ob es denn gar nicht möglich ist,
die Uhr am Kanalgebäude, sowie die beiden an der Post wieder
zu beleuchten. Natürlich außer der festgesetzten Sprechzeit. Den
Dank vieler würden sich die betr. Behörden sicherlich erwerben.

Bereits zweimal hintereinander konnte ich Dienstag abend
während der Kassenstunden des Theaters keine Bilette mehr für
das „Volksstämmliche Konzert“ für den kommenden
Montag erhalten. Ich frage daher an, wie solches möglich ist.
Der Vorverkauf findet erst am Dienstag nachmittags zwischen
4—5 Uhr statt, und kann ich, da mich berufliche Pflichten ver-
hindern, zu dieser Zeit vor dem Theater heranzukommen, nicht hin-
kommen, bin somit angewiesen, des Abends mein Heil zu
versuchen, aber, wie erwähnt, bereits mehrmals vergebens. Auch
anderen Bekannten geht es ebenso. Nun frage ich, warum denn
überhaupt noch in den Tageszeitungen die Bekanntgabe, daß der
Verkauf der Eintrittskarten für das Volksstämmliche am Dienstag
nachmittags zwischen 4—5 Uhr stattfindet und weitere Karten an
den folgenden, üblichen Kassenstunden zu haben sind, wenn man
schon am Dienstag abend (zumeilen schon des Nachmittags) keine
mehr erhalten kann. Der Musikverein würde sich den Dank vieler
erwerben, wenn er einmal klug und klar bekannt geben wollte,
wie das zusammen hängt. Sind da zu viele Abonnenten, oder
werden für besonders bevorzugte weitere Karten reserviert, oder
wie hängt das alles zusammen? Schon im Interesse der Allge-
meinheit wäre eine Aufklärung dringend erwünscht. C.

Ein Wort zum Einstellungszwang.

Der Einstellungszwang soll jetzt in verschärfter Form durchge-
führt werden, was auch sehr notwendig ist, denn es darf nicht
mehr vorkommen, daß diejenigen, die für das Vaterland gebüht
haben, wochenlang arbeitslos umherlaufen und nicht untergebracht
werden können. Wir fordern nicht, daß gesunde Leute aus Lohn
und Brot gedrängt werden sollen, aber wir machen unser Recht auf
angemessene Beschäftigung geltend und fordern den richtigen Maß
für Schwerbeschädigte und nicht, wie es heute noch vielfach vor-
kommt, daß man uns Strapazen zumutet, die wir nur aus zwin-
gender Not ertragen, um nicht ganz zu Grunde zu gehen. Kamer-
aden, wenn jeder von Euch sein Recht durchsetzt, dann wird es
auch möglich sein, in Ruhe und Frieden an Aufbau teilzuneh-
men und zu existieren. Die Hauptaufgabe wird der öffentlichen
Fürsorge zuzufallen müssen. Ich hoffe, daß sie fest zupacken
wird. Ein Schwerbeschädigter.

Dem alten Mieter!

Ich kann es Ihnen nachfühlen, daß der neue Haus- und
Grundbesitzer-Ihnen ein Dorn im Auge ist. Weshalb?
Nun weil er verlangt, daß Sie nicht mehr für ein Ei und Put-
terbrat Ihre Wohnung haben sollen, weil er seine Mitglieder vor
Ausbeutung bewahren will, und nicht zuletzt, weil er nur eine an-
gemessene Vergütung der Grundstücke anstrebt. Sie schlagen
sich übrigens mit Ihren eigenen Worten. Denn anfangs Ihres
Eingeländes erwähnen Sie, daß in unserer Verfassung auf
Personen geschimpft worden sei, die nur das Beste für die Allge-
meinheit wollen. Gleichzeitig sagen Sie aber, daß Sie, als es
Ihnen persönlich an den Kraag ginge, auch auf diese Personen ge-
schimpft haben. Dieses Geständnis ist Ihnen wohl gegen Ihren
eigenen Willen entschlüpft. Sie dürfen ganz unbesorgt sein, der
neue Haus- und Grundbesitzer-Bereich heuet niemand aus, son-
dern will nicht mehr als Sie: Sein Recht! Wie wenig berechtigt
Ihr Vorwurf der Ausbeutung gegen uns ist, beweist, daß Sie selbst
unsere Forderung (eine procentuale Vergütung mindestens) an-
kennen, nur mit dem Unterschied, daß wir nicht den Friedens-
preis, sondern den jetzigen Grundstückspreis, allerdings nicht etwa
einen Spekulations- oder Wucherpreis, zu Grunde gelegt wissen
wollen. Gründen Sie ruhig einen Mieter-Schutz-Bereich. Deshalb
lassen wir uns von unseren gerechten Forderungen noch nicht ab-
bringen. F. H. Mitglied des neuen Haus- und Grundbesitzer-Bereichs.

Personenverkehr vom 3. bis 12. November 1919.
Auf Grund der Bestim-
mungen der Reichsregierung
bedauern wir, folgende An-
ordnungen für die Zeit vom
3. bis 12. November d. J.
(siehe Lage eingeschlossen)
treffen zu müssen: (9472)
1. Auf der Strecke Lü-
beck-Hamburg fallen sämt-
liche Personenzüge aus, mit
Ausnahme der Vorortzüge
zwischen Hamburg und
Altenburg.
2. Auf der Strecke Lü-
beck-Büchen verkehren aber
die Züge
Nr. 243, Lübeck ab 8.00
vorm., Büchen an 8.15 vorm.,
Nr. 245, Büchen ab 11.45
vorm., Lübeck an 11.00 nachm.,
Nr. 242, Lübeck ab 5.20
nachm., Büchen an 6.40
nachm.

Nr. 252, Büchen ab 7.22
abds., Lübeck an 8.35 abds.
3. Auf den Strecken Lü-
beck-Dravemünde-Nick-
dorf (C) und Lübeck-
Segeberg verkehren die
Züge unverändert weiter.
Die Direktion der Lärck-
Büchen Eisenb.-Gesellschaft.

Umjahreuer.
Die vorgerückten Er-
klärungen über den Gesamt-
vertrag der neuerrichteten
Einzelte für Zusatzge-
hälde im Monat Ok-
tober ds. J. und dem
unterzeichneten Umjahreuer-
amt vor Ablauf des Monats
November d. J. schriftlich
einzureichen oder mündlich
abzugeben. Bestdruckform
im Steueramt, Zimmer
Nr. 7, kostenlos entnommen
werden.
Die Abgabe der Erklärung
kann durch Geldstrafen er-
zwungen werden. (9459)
Lübeck den 1. Nov. 1919.
Der Umjahreueramt.

Für die vielen Geschenke
und Aufmerksamkeit zur
Silberhochzeit
danken herzlich
E. Teppel und Frau
geb. Koch.
(9452)

Seitern stark nach-
schwerem Leiden mein
lieber Mann, meines
Sohnes guter Vater,
der Schneider
Wilhelm Stein.
In tiefer Trauer
Emma Stein
geb. Wundemald,
Hans Stein.
Lübeck, 3. Nov. 1919.
Beerdigung am Fre-
itag, dem 7. November.
Beginn der Trauer-
feier 24 Uhr in der
Kapelle des Bowerker
Friedhofes. (9453)

Für die vielen Geschenke
und Gratulationen anläß-
lich unserer
silbernen Hochzeit
sowie unseres Sohnes
grüner Hochzeit
danken herzlich (9473)
Joh. Schmidt u. Frau.
Friedr. Schmiel u. Frau.
Morgensm. 12a.

Ein Kellertraud zu verk.
(9419) Königstr. 108, vit.

Zu sofort oder 1. Dezember perf.
Stenotypisten oder Stenotypistin
gesucht.
Dres. Kähler & Uter,
Rechtsanwälte, Breite Str. 51, I.
(9456)

Für meine Verd- und
Erfahrung lade ich
für sofort einen alteren
nichtigen selbständig arbei-
tenden
Schlosser
als Vorarbeiter.
Nur erite Kräfte, denen
an dauernder Stellung ge-
legen ist und die eine lang-
jährige Praxis der Verd-
und Ofenschlosserei nach-
weisen können, wollen sich
melden. (9455)
Adolf Borgfeldt,
Kontor Mühlentorstr. 40.

3000 Mark Belohnung
evtl. Teilbeträge, für Herbeischaffung
der im Hansa-Theater gestohlenen Mit-
glieder-Garderobe (Fracks, Ueberzieher,
Köde, Damenkleider, Stiefel usw.).
Strengste Verschwiegenheit zugesichert.
(9474)

Volk und Zeit
Zur Erinnerung an die Revolution.
16 Seiten mit vielen Abbildungen in Kupferstichdruck.
Preis 30 Pfg. Buchhdlg. Friedr. Meyer & Co.
Antauf o. künstl. Gebilden,
Brennmit., Wärm.
alt. Gold u. Silb., gold. u. silb.
Zafelgeh. Königstr. 92/94
Visitenkarten
fertigt an
Friedr. Meyer & Co.